

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 231.

Mittwoch, den 2. October 1895.

VI. Jahrgang.

Bur Naturgeschichte des Selbstherrschertums

Liefert die europäische Fürstengeschichte der lehrreichen Beiträge die Fülle und Fülle. Als ein klassischer Typus erscheint in der Periode der Restauration Wilhelm I. (1785 bis 1803, 1813—1821), der Kurfürst von Hessen. Nicht daß es uns einfiel, in die Anlagen der preussischen Tendenzhistoriker einzustimmen, die über die heimischen Uebelstände durch heftige Angriffe auf die entartete hessische Wirtschaft hinwegzusehen versucht haben. Aber wenn auch Wahrs hindersuchen und Untersuchungen über die altheftischen Zustände so manches in ein neues Licht gerückt haben, es bleibt trotz alledem genau übrig, um in Wilhelm I. den echten und rechten Vertreter des persönlichen Regiments in den Zeiten der Karlsbader Beschlüsse nach der Natur schildern zu können.

Der Soldatenhandel, den Johann Georg III. von Sachsen zuerst in großem Stile betrieben hatte, wurde die schier unerschöpfliche Einnahmequelle auch des Hauses Prabant, das in Kurhessen regierte. Auf jedem Schlachtfelde Europas war im 17. und 18. Jahrhundert hessisches Blut in fremdem Solde geflossen. Die verschachtelten Landeskinde r fochten sogar zu gleicher Zeit in beiden Lagern. So stand ein Theil der von ihren Fürsten Verkauften im österreichischen Erbfolgekriege unter den Fahnen Karls VII., der andere im Dienste Englands. Landgraf Friedrich von Hessen und sein Sohn Erbprinz Wilhelm in Hanau, eben der spätere Wilhelm I., veräußerten von ihren 300,000 Unterthanen fast den dritten Theil der gesammten wehrfähigen Bevölkerung, 19,400 Mann, an England. Die hessischen Bauernjungen sollten die junge Republik der Vereinigten Staaten, die damals (1775—1783) ihren Befreiungskampf kämpfte, niederwerfen helfen.

Während der alte Landgraf wenigstens noch die Form wahrte, hauferte der Erbprinz mit dem Menschenfleisch wie ein galizischer Trödler mit alten Kleidern. Die Bettelbriefe, die er an Georg III. von England schrieb, sind uns durch Kapps berühmtes Buch bekannt geworden.

Mit furchtbarem Grolle nannten die Amerikaner alles Schlechte und Verächtliche mit dem Hessennamen. In Hessen, dem so viele rüstige Hände geraubt waren, selbst aber war das Elend groß. Verrittene Landjäger bewachten Tag und Nacht die Grenzen, um das Ent-

weichen der Dienstpflichtigen zu verhüten. Der Erbprinz Wilhelm war so gnädig, den Eltern und Frauen, denen er die Ernährer entriß, einen Steuerlaß zu gewähren und verkündete, daß er sich „ein wesentliches Vergnügen daraus mache, ihnen ein solches Merkmal seiner Gnade aufzulegen zu lassen.“ Die Blutgelber aber häuften er emsig auf. Schatzmeister und Rathgeber war ihm Amstel Rothschild, der mit der Anlage der kurfürstlichen Millionen zugleich die Machstellung des Welthauses Rothschild begründete, das später mit der zu spottniedrigem Zinse ihm von den deutschen Regierungen überlassen, bei Waterloo blutig erkaufte Bezugsentschädigung seine Finanzen consolidirte.

Der napoleonische Wirbelsturm wehte Wilhelm 1806 von seinem Fürstenthum. Bis zum Jahre 1813 residirte Jerome, Bonapartes Bruder, der König von Westfalen, in Kassel. Doch als die Springschluß des Jahres 1813 den gefallenen Kurfürsten wieder auf den Thron gehoben hatte, da war er gleich den französischen Emigranten heimgekehrt als Einer, der nichts gelernt und nichts vergessen. Mit ihm kam das ausgeklügelte System der Fälschung und des Raubes öffentlicher Mittel ans Ruder.

Wieviel Vaskarde der Kurfürst hatte, das wußte niemand. Im Volke aber hieß es, daß er, wenn ihm neue uneheliche Vaterfreude bescheert wurde, als Morgengabe für den Zuwachs den Preis des Schöffels Salz in den Staatsmagazinen um einen Kreuzer zu erhöhen pflegte. Als die Truppen zu Neujahr 1816 aus dem französischen Festungskriege heimkehrten, mußten sie als bald die alten 15 Zoll langen Köpfe wieder anlegen. Der Code Napoleon und die gesammte westfälische Gesetzgebung, die gar vieles in Hessen reformirt hatte, verschwanden sofort. Tausend von Mündigen wurden entmündigt, weil die Volljährigkeit wieder mit dem 25. Lebensjahre statt mit dem 21. beginnen sollte. Alles sollte auf den alten Stand zurückkehren, die Staatsbeamten ihre alten Aemter wieder übernehmen, „der Major ward Lieutenant, der Rath Assessor.“ Die Domänenkäufer aus der Zeit Jeromes, des Königs von Westfalen, beraubte er ihres Eigenthums, und jahrzehntelang gingen deshalb die Beschwerden an den Bundestag in Frankfurt. Die neuen Erwerbungen Jeromes aber behielt er für sich. Die altheftischen Steuern kehrten wieder, die schwersten westfälischen Auflagen aber blieben auch. Die westfälische Staatsschuld ward annullirt, die altheftische Schuld aber sollte nur zu einem Drittel anerkannt werden.

Die Gehälter der Beamten wurden willkürlich verfürat; Wilhelm „ersparte“ so 36,000 Thaler monatlich, die in seine Kammerkasse verschwanden. Die Heer bestand aus 1500 Mann, die Steuerzahler aber mußten für 20,000 Mann Steuern aufbringen. Der Landtag lag in stetem Kampfe mit dem Kurfürsten. Der Erbprinz von Berlepsch wies nach, daß viele Bauern jetzt im Fahren zweimal mehr Abgaben zahlten als unter der französischen Herrschaft. Die gebildigen Bauern vom Diemelstrom — es waren 181 Gemeinden — petitionirten beim Landtage im März 1816: „Die Franzosenzeiten waren schlimm, aber die jetzigen sind, wenn man alles Geben zusammenrechnet, noch schlimmer, und wenn es nicht unser lieber Kurfürst wäre, der ein Hesse ist so gut wie wir, so hätte das Land nicht so lange still geschwiegen.“ Sie baten, man solle untersuchen, „was von dem vielen Gelde, das Hessen ausziehen hat, dem Lande gehört, und wohin das viele Geld, das wir zahlen müssen, kommt.“

Und es muthet den Geschichtskundigen gar eigen an, wenn er liest, wie dieser bössartige Despot in Duodez die schmählichen Karlsbader Beschlüsse seinem Lande mittheilte.

Die Karlsbader Beschlüsse von 1819 krönten das berufene Werk der „Freiheitskriege.“ Die Versprechen der Fürsten, dem deutschen Volke verfassungsmäßige Freiheit zu geben, wurden gebrochen, der bürgerliche Liberalismus, der damals sich zu entfalten begann, und dessen Forderungen auf die „deutsche Einheit“ mit verfassungsmäßigen Formen hinausliefen, sollte, da der als Hebel des Umsturzes, als revolutionär, als staatsfeindlich erschien, völlig getnebelt werden.

Wie ging es damals? Vor dem Zusammentritt der Karlsbader Konferenz überreichte der preussische Staatskanzler von Hardenberg dem Staatsministerium am 11. Januar 1819 eine königliche Cabinetsordre, worin der König erklärte, seine Regentenpflicht erfordere es jetzt, „kräftige Maßregeln zu ergreifen“ wider den Geist der Unruhe, der . . . sich in „maßloser Unzufriedenheit“, im „leidenschaftlichen Verfolgen unbestimmter Ziele“ äußere. Die Ordre schildert dann, wie unter der Brantenschaft das Absprechen über den Dienst, selbst mit Verletzung des Amtsgeheimnisses, immer häufiger werde. „Alles, was sonst nur Unfug junger Leute war, trägt jetzt das Gepräge der Sucht, in die Weltthätigkeit einzugreifen, an sich.“ Angesichts so vieler Ausschreitungen der Zeitungen erscheine ein preussisches Preßgesetz nothwendig. Der Kriegsminister,

Schauspieler - Elend.

Ein Stück aus dem Bühnenleben von Julius Turt.

(Nachdruck verboten.)

„Mit meiner Erlaubniß geschieht es nie,“ schrieb der Alte seinen Sohn an, „daß ich einer Liebe — Liebhaft willen ein verrufenes Bettelkind in den Willingshof als Tochter einführen werde.“

Angelika fiel ihm rasch in's Wort und ließ ihre lange Rede im Sturm laufe eilen. Sie kannte die Rolle sehr gut, sie hatte die „Grille“ schon einige fünfzig Mal gespielt. Die Worte rollten aus ihrem Munde hervor und die Scene würde ohne Anstöß vorüber gegangen sein, wenn nicht der Director als Vater Caillard seine kleinen Neben bis in's Unendliche ausgekehrt haben würde, da nämlich der umsichtige Bühnenleiter keinen Souffleur, ja nicht einmal ein Stichwort hörte, so fing er jedes Mal zu sprechen an, wenn die Anderen schwiegen und hörte erst dann auf, wenn ein Anderer ihm in's Wort fiel.

Trotzdem schienen die Mimen den genügsamen Zuschauern sehr zu gefallen, denn eine betäubende Beifallsstürme war wiederum der Lohn ihres Spiels. Wiederum mußten die Darsteller zwei Mal vor die Kasse treten und glücklich kam der Director auf Fritz zu und klopfte ihm vertraulich auf die Schulter.

Anna war gleich nach ihrer Scene in die Garderobe geeilt, um sich umzuziehen, dann ging sie schnell weg, so daß Fritz sie nicht mehr zu Gesicht bekam.

Mit klopfendem Herzen erwartete er die nächste Verwandlung, die seine große Scene mit Klara bringen sollte. Auf diese Scene hatte er sich am meisten gefreut, fest hatte er sich vorgenommen, seiner Partnerin gegenüber Ehre einzulegen, ihr, der wahren, wirklichen Künstlerin gegenüber. Daß sie eine Künstlerin war, hörte er aus jedem Wort, das sie sprach. Um so mehr mußte er diese Kunst anstaunen, wenn er ihre schwere Krankheit bedachte, die sie nach jedem Auftritt auf einen Stuhl zusammensinken ließ. Doch seltsam, als er jetzt an ihr vorbeiging und sie ansprechen wollte, hatte sie sich mit entrüstetem Blicke abgewendet.

Sie war die Einzige, die ihn nicht bealückwünschte für den Applaus, den er empfing. Er fluchte, wollte einige Worte sprechen, doch klingelte Alfred bereits, der Vorhang hob sich wieder.

Als Klara wiederum auf die Bühne trat, überkam das Haus ein tiefes, feierliches Schweigen. Klara sprach mit heiserer Stimme, stoßweise, in abgebrochenen Sätzen, das Sprechen wurde ihr immer schwerer.

Dumpfe Wuth blitzte in den großen Augen, wenn sie den Namen „Barbeaub“ aussprach. Mit trampfhaft geballter Faust hob sie ihren Krüdenstock in die Höhe, um dem Schurken, der soviel Elend über sie gebracht, Haß zuzuschwören. Sie wuchs über ihre Rolle hinaus.

Sie verließ die Bühne. Eine beängstigende Stille lag über dem ganzen Saal. Kein Laut erscholl, keine Hand wagte sich zu rühren. Schnell ging die nächste Scene des Dibler und der Grille vorüber.

Wieder trat Klara auf. Noch einmal holte sie hastig Athem. Es war die letzte Scene, war diese überstanden, so war die übergroße Dual zu Ende. Das Stichwort ertönte schon, sie trat auf die Bühne. Da schnürte sich wieder ihre Kehle zusammen. Kein Wort brachte sie hervor.

Da trat Barbeaub auf, ein wilder Schrei entriß sich ihr, und dieser Schrei, den sie fast willenlos ausgestoßen, löste die verschlossene Kehle. Barbeaub kommt, sie durch Geld zu veranlassen, das zu thun, was sie freiwillig zu thun schon Willens war, ihre Entelochter, die Grille, wegzugeben. Als sie den unerwarteten Gast, der ihr so wohlbekannt war, den sie aber so lange nicht gesehen, erblickte, humpelte sie auf ihn zu und schaute ihm scharf in's Gesicht, daß Fritz unwillkürlich einen Schritt zurücktrat. Gleich einer giftigen Schlange lauerte sie sich zusammen, um ihn, den Räuber ihres Jugendglückes, mit jedem Wort wie mit einem Giftstrahl zu treffen. Mit elementarer Leidenschaft brachen die Worte von ihren Lippen:

„Ich denke, daß ich auch einmal jung war und ein Herz im Leibe hatte, daß Gier junger Bruder Colias und ich uns liebten, daß ich auch blutarm war, wie meine Grille es heute ist, und daß Ihr, Jean Barbeaub, darauf fluchtet. Hahaha! Der Colias war gut, aber ein Schwachkopf, der Vater tobt, er ganz in Euern Händen, so gern er mich hatte, der arme Junge, er that Euch den Willen und verließ mich.“

Mit einer heroischen Anstrengung brachte sie den ganzen Erguß, mühsam und doch frei, zu Worte gebracht

es war freilich Rosen, woraus damals der „angstlichen Verfassungskommission“ und empfahl ein Verbot ohne Gnade.

Wetterstein, zu jener Zeit der Minister der europäischen Politik, schrieb dem babilischen Minister von Berlin, des österreichischen Hof sei entschlossen, nunmehr mit Ernst gegen die Professoren und die vorwiegend christlichen Grundbesitzer in jeder Art und Form täglich bis zur Trunkenheit einprägen.“ Und dem Petersburger Cabinet erklärte er: „Wir wollen bis an die Quelle jener bösslichen Wühlerei vordringen, die auf nichts Geringeres als auf den Umsturz aller göttlichen und menschlichen Einrichtungen ausgeht (Wetterstein an Kesselrode, 29. Mai 1819).“

Der neue Director des preussischen Polizei-Departements, Geh. Rath Knapp, setzte die verächtlichen Demagoguenuntersuchungen ins Werk. „An ihn“, sagte Treitschke, „drängte sich sogleich eine Horde verworfener Menschen, wie sie in der Sumpflust des Misstrauens und des Verdachts zu gebieten pflegen; die Raths Eschoppe, Giano, Dambach, gemeine Ehrgeizige, die das Handwerk der Verfolgung mit dem Eier eines Schweifhundes trieben.“

Und so kam der „Staatsstreich von oben“ zu Stande „gegen die Störer der Ordnung der Dinge, auf welcher der Bestand der Thron ruht“, wie nach den Karlsbader Tagen der österreichische Kaiser Franz I. in zärtlichem Dankbriefe an Friedrich Wilhelm III. von Preußen schrieb.

Die Ministerconferenzen in Karlsbad beschloffen bekanntlich, die Lehr- und Pressefreiheit zu unterdrücken. Die schimpfliche Demagogiehub an, die Kasematten von Magdeburg und Silberberg und die Zuchthäuser füllten sich mit jugendlichen Schwärmern, die heilige Allianz der Fürsten gegen die Völker feierte Triumphe. Die Zwangspolitik, die mit Büttel, mit Schergen, mit Kerker und Beschlagnahmen, mit Verboten und Unterdrückungen wirkte, die den Ausnahmezustand einführte und in der Mainzer Central-Untersuchungcommission ihre düstige Blüthe trieb, dieser beschränkte und hoffnungslose Constabularismus lag wie ein Alp auf Deutschland. Bis sich die Wetterföhlge von 1848 entluden und für eine Weile die Atmosphäre reinigten.

Als Wilhelm I. im Februar 1821 starb, fand sich in seinem Nachlasse ein politisches Testament, das seinem Thronfolger auf die Seele band, immer als „ein wahrer Selbstherrscher“ zu regieren.

Sein Sohn, Wilhelm II., bedurfte dieser Mahnung kaum. Treitschke sagt von ihm: „Er war von Natur weder dumm noch böse, aber schlecht erzogen, ohne Sinn für geistiges Leben unfähig, sein wildes Blut zu zügeln ein gewöhnlicher Lebemann und Parabelsoldat.“ Unter ihm erfüllte sich zwar noch nicht das Geschick des Hauses Brabant, doch starb er schon in freiwilliger Verbannung.

Sein Sohn aber, Wilhelm I. Enkel, erlebte den Zusammenbruch des Kurhauses.

Bismarck annectirte das schöne Land, und der starkköpfige Fürst wurde eine Weile Preußens Staatsgannener in Stettin, um später griesgrämig im

und doch leidenschaftlich, hervor. Bei jedem Worte fühlte sie einen Stich in der Brust. Sie wollte Sätze überschlagen, aber sie hatte nicht mehr Gewalt über ihre Sinne und gewohnheitsgemäß entwand sich jede Silbe ihrem Mund. Niemand bemerkte ihre Qualen, ihre leidenschaftlichen Bewegungen hielten Alle für Spiel. Aber sie wurde zusehends schwächer, größer wurden die Rissen zwischen den einzelnen Worten: „Ich nahm — den Bruder Jabel, dem ich nicht zu arm — war,“ hauchte sie noch. „Euer Bruder aber — ergab sich dem Trunf — so ging er eben zu — Grunde und — ihr frecht — sein Erbe ein.“

Jezt schwerer wurden die Worte, sie stieg sich mit aller Kraft auf den Ersthoch, da sie unempfindlich drohte. Fritz sah mit Erschrecken auf seine Partnerin, er ahnte, daß hinter der Maske Wirklichkeit verborgen sei.

Mit übermenschlicher Anstrengung versuchte Klara noch einmal in fast wahnsinniger Aufregung zu sprechen. „Das sind bald . . .“ sagte sie noch, da stieß sie einen marterquälenden Schrei aus und im Bogen spritzte ein wider Strahl dunkelrothen Blutes aus ihrem Munde hervor — der Krähloch entfiel ihrer Hand und in raschem Fall schlug sie auf's Podium. Der Fall löschte ein schmerzliches Echo aus dem Zuschauerraum hervor. — Aus Hundert Reihen erhob sich ein wilder Aufschrei. Ein großer Theil der Zuschauer erhob sich von den Plätzen und eilte zur Bühne hin. Vor der Bühne stand eine riesige Menge, die nach vorn drängte und stieß. Auf der Bühne sprang Fritz sofort zu Klara und

Will zu rufen. Auf ihn triff das Herz des Dichters zu: „Hör' dir, daß du ein Enkel bist“

Politische Rundschau.

Der ewige Ministercandidat Herr v. Bennigsen ist wieder einmal daran, einen Rathschub zu stiften. Er scheut sich nicht, die Politik in die Schule zu tragen, gilt es doch dem oben genehmten Streuzuge wider die „Umsflärler“. Bei der fünfshundertjährigen Jubiläumfeier des Rathsgymnasiums in Danabrid hielt er eine Rede, worin er den Kampf gegen die Socialdemokratie als „Hauptaufgabe der Zeit“ bezeichnete. Deutschland gehe schweren Kämpfen entgegen. Es seien die drängenden Mächte, die in zerstörender Weise sich geltend machen. Es sei zu hoffen, „daß die Träger der alten Cultur, das ganze Deutschland, nicht bloß die Regierung, sondern auch die ganze bürgerliche besitzende Klasse und ebenso die übrigen cultivirten Länder, daß sie in sich den Entschluß und die Kraft finden werden, diesen Mächten entgegenzutreten, und da ist es vor allen Dingen notwendig, daß sie gegenüber dieser drängenden, zerstörenden Partei unter sich einen großen Theil der alten Schwierigkeiten auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete beseitigt. Gelingt ihnen das nicht, dann hat die revolutionäre Macht das Recht, zu triumphiren.“ Nur eine Bildung, die hervorgegangen sei aus einer Vereinnung der humanistischen mit der modernen, sei im Stande, für die Zukunft den Ansturm der revolutionären, socialen Demokratie, der neuen Barbarei, die die ganze Grundlage unserer Cultur zu zerstören drohe, abzuwehren. Auch der Cultusminister Boffe gefiel sich in ähnlichen Anspielungen. Es könne wohl kommen, daß wir auf's Neue Männer brauchen, die starke Hände und muthige Herzen hätten, um sich den „Feinden“ entgegenzustellen. Die Herren Gymnasialisten werden mit tiefem Verständnisse die Philippiken der Bennigsen und Boffe gehört haben. Es ist weit gekommen in dem Reiche der Gottesfurcht und frommen Sitte. Wir aber sind verloren, da nun schon die Gymnasien gegen uns aufgeboten werden.

Die Seemannsordnung hatte bekanntlich der socialdemokratischen Fraktion Anlaß gegeben, im Jahre 1893 einen Antrag auf Beseitigung ihrer schreiendsten und ungerechtesten Bestimmungen einzubringen. Der Entwurf war nach Rücksprache mit einer Reihe seefahrender Leute eingebracht und war von vielen Seeleuten mit begeistertem Jubel begrüßt. Insbesondere hatte der Antrag dem Belieben des wirtschaftlich mächtigen Rbeders, vom gesetzlichen Heuervertrag abweichende Bestimmungen zu treffen, klipp und klar eine Schranke gesetzt. Die conservativen Blätter bemühten sich, den Entwurf, der übrigens bald wieder eingebracht werden dürfte, tobzuzuschweigen. Unter dem 29. d. Mts. theilt nun ein „Arbeiter in der Seemannsmission“ dem christlich-socialen „Volk“ mit, er habe jetzt — das heißt nach fast 3 Jahren — in einer

nichtete sie auf. Mit wilden Geberden eilte Alfred und Brenner herbei. Klaras Augen waren wie leblos geschlossen. Als Fritz erkannte, daß es der Kranken unmöglich war zu gehen, hob er sie empor und trug sie hinter die Coulissen, während von ihren Kleidern Blut niederfloß, das den Weg zeigte, den sie getragen wurde. Brenner und Alfred folgten in stiller Trauer. Der Vorhang wurde schnell heruntergelassen, und der Raum der erschrockenen Menschen löste sich langsam. Jeder begab sich still auf seinen Platz, sie starrten ängstlich der Vorgänge, die folgen würden, nur Einige verließen entsetzt sofort das Theater.

Hinter der Scene war die Verwirrung allgemein. Alfred mußte seine ganze Autorität aufwenden, um Hildegard und Angelika zu beruhigen, die, ohne zu helfen, hin- und herliefen.

„Der Arzt sitzt vorn in der zweiten Reihe,“ rief Alfred, „lani, Angelika, schnell, hole ihn!“ Der Bergang auf der Bühne hatte kaum eine Minute gedauert. Brenner setzte sofort zwei Stühle nebeneinander, ließ sich dann von Hildegard mehrere Frauenkleider geben, die er zum Kissen zusammenballte und auf einen der Stühle legte. Fritz ließ die theure Last auf den Stuhl nieder. Klara schlug die Augen auf. Als sie Fritz gewahrte, machte sie eine heftig abwehrende Bewegung, dann aber, als sie auf Brenner blickte, der in tiefem schmerzhaftesten Schmerz auf sie niederstarrte, reichte sie ihm ihre Hände entgegen. Aber sie konnte das Gewollte nicht ansprechen, die Hände fielen schwer zur Seite nieder. Dann schloffen sich die

Seemannsordnung getreue, daß die Seemannsmission, Seemannsordnung herabzuheben. Es habe sich gelohnt, daß das gerade von der Seemannsmission Seite geschrieben sei. Trotzdem habe es ihr sehr „gefreut“, daß den Wünschen der Seemannsmission keine Beachtung wurde. Dann legt der „Arbeiter in der Seemannsmission“ sehr zutreffend auf zwei Seiten, wie durchaus notwendig die Durchführung der socialdemokratischen Vor schläge ist, das Vertragsgebot aus dem Heuervertrage zu eliminiren. Wir können Augenblick daran gezwungen, daß der Entwurf einer Abänderung der Seemannsordnung von allen nicht nur von den socialdemokratischen — seefahrenden Arbeitern freudig anerkannt wird. Davon legten die betreffenden Seemannsversammlungen in Hamburg und in Bremerhaven bereits Zeugniß ab. Da aber auch in der seefahrenden Bevölkerung noch Zweifel giebt, die statt socialdemokratischer Blätter nur lesen, die ihre Interessen feindlich behandeln und verschweigen, was kennen zu lernen ihren Interessen thut, beweist leider jene an das „Volk“ gerichtete Zuschrift.

— Hebung der ländlichen Arbeiterbevölkerung in materieller und culturlicher Hinsicht, will sich bekanntlich ein Theil ostpreussischen protestantischen Landpastoren gelegen sein lassen. Die Agrarier haben allerdings gegen ihre Interessen von dieser Bewegung ein „du“ selbe ihnen nicht angenehm. Sie fürchten die Kritik. Ihre Bundescorrespondenz benutzte die Aeußerung eines Pastors auf der Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine, um über die Verwirrung der „theologische Wirtschaftspolitiker“ zu klagen. Geistlicher hatte, wie wir ja auch mitgetheilt haben, auf dieser Konferenz geäußert:

„Unser ganzes Agrariertum thut, als ob es einen Stand gar nicht gebe. Man gebe dem Arbeiter einen Besitz, man lasse ihn heraus aus der Heimathlosigkeit, und er wird sittlich besser werden. Es wird dann auch das Ehrgefühl in sittlichen Dingen wie kommen. Bei den besitzenden Arbeitern ist es mit Sittlichkeit besser bestellt. Erst betrachte man den Arbeiter als Menschen, behandle ihn als solchen, und dann erst fordere man sittliche Pflichten von ihm. Der Bund der Landwirthe hat nur trübe Bestrebungen im Auge, von Idealen ist keine Spur ihm zu entdecken. Er könnte sich sehr verdient machen wenn er für das Wohl der ländlichen Arbeiter etwas thun wollte.“

Diese Auslassung beleuchtet eine Seite der agrarischen Agitation ganz richtig: ihre absolute Interesselossigkeit für die Arbeiter. Die bündlerische Correspondenz erwidert darauf:

„Die Agrarier sind bereit, viel für die Arbeiter zu thun. Der deutsche Landwirtschaftsrath hat eine Commission niedergesetzt, welche diese Frage erörtern soll. Ist aber natürlich, daß die Landwirthe, um mehr für die Arbeiter thun zu können, zunächst beibringen müssen selbst existenzfähig zu bleiben, sie haben ja nicht, wie Herr Pastor Wittenberg zc. Wollenberg, ein gutes Einkommen. Die Landwirthe waren selbst am frohesten, wenn ihre Güter so viel aufbrachten, daß sie jedem Arbeiter Mark 10 Tagelohn geben könnten. Zweifellos ist auch die Scheidung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer auf dem Lande lange nicht so schmerzhaft wie in der Stadt, wo die Mehrzahl der Fabrikbesitzer kaum einen anderen als ziffernmäßigen Unterschied zwischen

Augen. Sie fühlte Alles, was um sie her vorging, aber sie hatte nicht die Kraft, eine Bewegung zu machen. Hildegard entleibete ne ihres Tuches, der Jacke öffnete ihr Hemd, fragend kontrastirte das roth gefärbte Gesicht mit der schneeweißen Brust. Klara deckte Hildegard Brenners Ueberrock über sie. Jetzt kam der Director bestürzt nach hinten, seine Hände wühlten in seinen Haaren umher.

„Du mein Götchen, mein Götchen,“ lief er umher, „was soll ich beginnen?“ „Annoncire doch,“ rief Alfred. „Wie?“

„Du mußt doch annonciren, daß wir nicht weiter spielen können.“ „Warum denn nicht weiter spielen?“ fragte er wüthend, „die Hohenstein tritt doch nicht mehr auf.“ „Wer soll denn die Hohenstein nach Hause bringen?“ erwiderte Alfred vorwurfsvoll.

„Das ist mir egal,“ fuhr er wüthend heraus, „ich habe so Schaden genug von dem Unglück.“ „Aber Vater, Du kannst doch nach so einem Vorfall nicht weiter spielen. Was soll das Publikum denken?“ „Na meinetwegen, annoncire, annoncire, hab' ich mir doch gleich gedacht — häti' ich sie doch gar nicht erst auftreten lassen, das wäre besser gewesen. Aber warum läßt man sich immer beschwären.“

(Fortsetzung folgt.)

unerschütterliche Geduld und Geduldigen im Fortschritt...
 Die Arbeiter der hiesigen hiesigen Arbeiter im Jahre
 bei ihren Arbeit am Fortschritt...
 die zur Erleichterung dieser Gewinnen haben...
 ist damit direkt ein materielles Fortschritt für die hiesigen
 Arbeiter verbunden, und nicht nur für die allein, son-
 dern, wie wir mit Sicherheit annehmen, für das gesamte
 arbeitende Volk."

Wie viel Gläubige mag die Lüge, daß die
 Junker "viel" für die Arbeiter thun wollen, finden?"

Die einjährige Dienstzeit der
 Volksschullehrer wird nach der "Post" im
 Herbst 1900 obligatorisch eingeführt werden. Bis da-
 hin haben die bereits angestellten Lehrer wie bisher
 10 Wochen zu dienen. Den noch nicht angestellten
 Seminarabtuirienten wird freigestellt, sich schon jetzt
 der einjährigen Dienstzeit zu unterziehen. Dieses Pro-
 visorium beruht auf einer Vereinbarung mit dem
 preussischen Kultusministerium. Die zu einjährigem
 Dienst eingestellten Lehrer werden gemeinsam mit den
 Einjährig-Freiwilligen ausgebildet werden, wahren aber,
 sofern sie nicht im Stande sind, die Kosten ihrer
 Dienstzeit selbst zu tragen, in der Kaserne ihres Regi-
 ments, von dem sie auch sonst dieselben Kompetenzen
 beziehen, wie die zweijährigen Mannschaften. In den
 Kasernen werden jedoch besondere Stuben erhalten,
 in die sie in dieser Hinsicht eine Ausnahmestellung ein-
 nehmen.

Von den Christlich-Socialen. Ein
 Gesinnungsgenosse der Pastoren Naumann und Köpcke,
 der Pfarrer Naub zu Klatau in Pommern, hat in der
 "Socialen Praxis" sehr lehrreich über ostelbische Land-
 arbeiterzustände geschrieben. Darüber schreibt die
 "Norddeutsche Allgemeine Zeitung": "Es ist von Inter-
 esse und auch praktisch förderlich, die Quellen und
 Hauptnährstätten einer "Bewegung" aufzuweisen zu
 finden, deren Wesen in immer weiteren Kreisen dahin
 bestimmt werden wird, daß sie unsere Geistlichen der
 Beschäftigung mit den Aufgaben, auf die sie ihr Ver-
 ruf verweist, mehr und mehr entfremdet und sie aus
 Dienern des Evangeliums zu Propheten der socialistischen
 Schwärmerie und des wilden Dilettantismus macht."
 Der Pastor Naub sei zu den "höheren Graden des
 Demagogenthums" ausgerückt, weil er die Bildung
 evangelischer Arbeitervereine auf dem Lande empfiehlt.
 So trüge man die "socialrevolutionäre Sauche" auf's
 Land. — Welch feine Bitterung das Kanzenblatt
 doch hat!

Auf die reichsländischen Zu-
 stände, speciell auf das Verhalten reichsländischer
 Beamten, wirt auch folgender, der "Frankf. Zeitung"
 berichteter Vorfall ein eigenartiges Licht. Ein deutscher
 Kaufmann hielt sich gelegentlich einer Geschäftsreise am
 15. d. Mts. in Wolken auf, wo an diesem Tage die
 Feier der Enthüllung eines Kriegerdenkmals stattgefunden
 hatte. Abends begab er sich zum Bahnhof, um nach
 Metz zu fahren, wo auch die Kriegervereinsmitglieder
 eingetroffen waren. Als er ruhig auf dem Perron
 stand, hörte er einen Herrn im Gespräch mit dem
 dienstthuenden Gendarmen sich darüber aufhalten, daß
 das Stadthaus in Wolken nicht besetzt war. Als er
 sich zufällig nach dem Sprechenden umdrehte, machte
 der Gendarm eine auf ihn als Lauscher bezügliche Be-
 merkung und forderte ihn in schroffem Tone danach
 auf, sich "wegzuschleeren". Der Reisende verbat sich
 eine derartige Tonart und erklärte, sich über den
 Gendarm beschweren zu wollen. Der Gendarm ging
 nun weg; aber bald darauf erhielt der Reisende von
 einem hinter ihm stehenden Manne einen Stoß,
 daß er bis auf's Schienengeleise stolperte. Um jeden
 Streit zu vermeiden, ging er an's andere Ende des
 Perrons, der Mann folgte ihm aber und wiederholte
 seine Insulte, und äußerte, als sich der Angerempelte
 das nun energisch verbat: "Halten Sie ihr Maul,
 Sie Lämmer, oder ich haue Ihnen die Zähne in den
 Rücken; ich bin kaiserlicher Beamter und frage Sie
 traft meines Amtes, sind Sie naturalisirt?" Der so
 Apostrophirte ersuchte seinen Widerpart um Vorweisung
 seiner Beamtenlegitimation, wurde aber noch weiter mit
 Schmähworten überhäuft und mit Arretirung bedroht.
 Nun wandte sich der Angegriffene an den Vorstand des
 Metzger Kriegervereins mit der Bitte um Schutz gegen
 das Vereinsmitglied, und dieser schützte ihn auch vor
 weiteren Angriffen und bezeichnete zugleich jenes Mit-
 glied als den kaiserlichen Wegemeister von Courcelles.
 Wenn die elck-lothringischen Beamten in dieser Weise
 ihr "Deutschthum" betheiligen, dann können freilich die
 mancherlei reichsländischen Zwischenfälle nicht Wunder
 nehmen.

Die Wiener Arbeiter sind auf dem Balken.
 Als Antwort auf das polizeiliche, von der Statthalterei

erschickte Verbot der Protestversammlung, mit der
 Fortsetzung der polizeilichen Verbot und das Recht
 nach Hause zu gehen, und die am Sonntag in
 unabh.aren Scharen auf der Ringstraße erschienen
 obwohl nur zwei Tage für die Wahl am zur Ver-
 änderung standen, übertraf der Besuch alle Erwartungen.
 Nach der ausgeprägten Parole gingen die Arbeiter und
 Arbeiterinnen ruhig, ohne zu singen oder zu rufen, vor
 dem Parlament, Rathhaus, Oper, Burgtheater und den
 anderen Prachtplätzen auf und ab, dem ganzen Ring
 ein eigenes Gepräge gebend.

Das Aussehen, das der Zug erreichte, war un-
 geheuer. Die Polizei, in Massen aufgeboten, hielt sich
 im Hintergrunde, in Gebäuden und Nebengassen, und
 so brachten die Massen den Beweis, daß Unruhen nur
 dort entstehen, wo die Polizei eingreift. Von 9 1/2 Uhr
 bis zum Mittag dauerte der Spaziergang. Die Arbeiter
 wollten damit beweisen, daß auch sie ein Anrecht auf
 die Straßen der Stadt haben, von denen die Polizei
 sie in der letzten Zeit ausschließen wollte. Alles ist in
 Ordnung verlaufen.

Die belgischen Socialisten haben beschlossen,
 gegen die militaristischen Tendenzen der
 Regierung, die aus Angst vor der Socialdemokratie
 die Armee vergrößern will, eine Massena gitation
 in Scene zu setzen. Nahrung erhält diese Bewegung
 von Frankreich aus, wo in Folge der greulich-n
 Menschenopfer auf Madagaskar und der entsetzlichen
 Soldatenmishandlungen der Haß gegen den Mill-
 tärismus in die breitesten Schichten der Bevölkerung
 gebrungen ist

Der dänische Reichstag ist auf den 7. October
 zusammenberufen. Damit beginnt erst die erste wirk-
 liche Tagung des neuen Folkething und es wird sich
 zeigen müssen, wie dieses sich zu dem sogenannten Aus-
 gleich vom Vorjahre stellt, der dem langjährigen Kampfe
 gegen das verfassungswidrige Regiment Estrup ein
 Ende machte unter Bedingungen, die von der früheren
 Opposition als geradezu entwürdigende empfunden
 wurden. Da die radicale Partei aus den Wahlen
 stärker hervorgegangen ist, wird sie wohl den Versuch
 machen, den "Ausgleich" umzustößen. Auf der Rechten
 scheint man sich darauf schon vorzubereiten. Der ehe-
 malige Kultusminister Skavenius hat dieser Tage in
 Koeskilde eine Rede gehalten, in der er sagte:

"Bekanntlich konnte ich mich derjenigen Fraction
 der Rechten, die in Folge des politischen Ausgleichs
 vom 1. April v. J. den Sieg davon trug, nicht voll-
 ständig anschließen, schon aus Rücksicht auf die
 Weiße, in der dieser Ausgleich zu Stande gebracht
 war. Gelegentlich der jüngsten Wahlen zum Folkething
 bedurfte es eines ehrlichen Wahlcartells
 mit der gemäßigten Linken. Dieser Mangel führte zu
 einer Zersplitterung der Rechten. Das Corps der
 Wähler ist keine Körperschaft, die sich von dem ersten
 besten Unteroffizier commandiren läßt. Zwar kam der
 politische Ausgleich in gesetzlicher Weise zu Stande, es
 dürfte aber erlaubt sein, an der Halt-
 barkeit dieses Ausgleichs zu zweifeln.
 Wenn die Mehrheit des Folkething es verstände, eine
 gemäßigte Haltung einzunehmen, würde sie das Land-
 thum und die Rechte im Folkething gar bald zu hören
 bekommen, und dann würde es sich zeigen, ob wir be-
 reit wären, den Kampf aufs Neue aufzunehmen. Es
 bedarf neuer Kräfte, damit die Rechte nicht der Zer-
 splitterung zum Opfer fällt, denn wenn die Rechte zer-
 fällt, geräth zugleich das ganze Land in Ver-
 fall."

Ob das Folkething in seiner Mehrheit sich zu
 dieser "gemäßigten Haltung" bereitfinden lassen wird,
 muß sich erst zeigen. Jedenfalls wird die auch stärker
 ins Folkething eingerückte dänische Socialdemokratie sich
 auf ein solches Nachgeben nicht einlassen.

Für die kommende Session der französischen
 Deputirtenkammer wird unser Genosse Coutant
 folgende drei Gesetzeswürfe einbringen: der erste will
 die schiedsgerichtliche Schlichtung von Conflicten zwischen
 Arbeitern und Unternehmern obligatorisch machen, mit
 Strafanndrohung gegen die das Schiedsgericht ablehnen-
 den Unternehmer; der zweite geht dahin, die Aus-
 sperrungen (Lock-outs) zu verhindern durch An-
 drohung der Enteignung der Unternehmer zu Gunsten
 des Staates und der Uebergabe der Werkstätten an
 Arbeitergenossenschaften, die dieselben auf eigene
 Rechnung betreiben würden; der dritte richtet sich gegen
 die Unternehmer, die vielfach die zu Reservisten-
 Uebungen eingezogenen Arbeiter und Angestellten aufs
 Pfaster setzen. Für alle drei Gesetzeswürfe brachügt
 Coutant die Dringlichkeit zu verlangen.

— Aus Frankreich wird berichtet: Raum haben

die Wege der öffentlichen Verwaltung über die
 unzulässigen Vorzüge angeht, die ein neuer Beamtel
 die Beamten in berechnete Aufregung versetzt. So-
 eben wurde Cavagnac Bericht an die Budgetcommission
 veröffentlicht. Der Bericht ist ein wahrer Auflagen-
 katalog der Militärverwaltung. Die darin ockramäßig
 festgestellten Thatsachen zeigen, wie pflichtvergessene Be-
 amte unter dem Schutze des berühmten "Corpsgeistes"
 und des bureaukratischen Schlenkrians, jahrelang kraf-
 los durchsichereten haben dürfen. Am bemerkenswertesten
 ist ein von Cavagnac veröffentlichtes Document, aus
 welchem hervorgeht, daß die höheren Behörden die ehr-
 lichen Offiziere, die auf die Diebereien der Vorgesetzten
 aufmerksam machen, wegen Denunciation bestrafen.
 Noch mehr. Dieserhalb von der Subg. commission zur
 Rebe gestellt, erklärte der Kriegsminister, die militärische
 Ehre verlange unbedingt die Bestrafung der Denun-
 cianten! Im Uebrigen mußte der Minister die Richtig-
 keit aller von Cavagnac vorgebrachten Thatsachen zu-
 geben. Natürlich fand er aber trotzdem, daß die Ver-
 öffentlichung des Cavagnac'schen Berichtes keine "sehr
 gute Handlung" sei... Die Haltung des Kriegs-
 ministers in der Budgetcommission verstärkt noch wo-
 möglich die Wirkung der Cavagnac'schen Enthüllungen.
 Nicht nur die unabhängige Presse, sondern auch der
 "Temps", der den Bericht in einer besonderen Beilage
 vollinhaltlich abdruckt, fordert die exemplarische Be-
 strafung der Schuldigen — im Interesse der Landes-
 verteidigung und... des gegenwärtigen Ministeriums.
 "Ribot", schreibt das Organ der Opportunisten, d. i.
 der ministeriellen Kerntruppen, "ist zwar ein vorzüg-
 licher Arbeiter, aber nicht Worte, sondern Thaten er-
 wartet man gegenwärtig von ihm... Zigt sich das
 Ministerium thatkräftig, dann wird es Aussicht auf
 Fortbestand haben." Das ist um so beutlicher, als der
 "Temps" noch nie dem Ministerium gegenüber eine
 solche Sprache geführt hat. "Auch Du, Brutus!"
 feuert der zu Tode getroffene Ribot auf.

Die englischen Unionisten, die jetzt an der
 Regierung sind, suchen wenigstens insofern mit dem
 Strome der öffentlichen Meinung zu schwimmen, daß
 sie die Reformbedürftigkeit des Ober-
 hauses anerkennen, wenn sie auch von dessen Ab-
 schaffung nichts wissen wollen. Der "Daily Chronicle"
 weiß zu berichten, daß eine solche Reform von vielen
 leitenden Personen der unionistischen Partei geplant
 werde. Ein hervorragender Pair soll mit Wissen und
 Zustimmung des Cabinets bereits einen Reformplan
 entworfen haben, der angeblich in erster Reihe bezweckt,
 das rein erbliche Element im Oberhause
 zu beschränken. Diese Reform stand bekanntlich
 auch auf dem Programm Lord Roseberys, wurde aber
 damals von den Unionisten scharf bekämpft. Daß sie
 jetzt, wo sie an der Regierung sind, selbst Hand an's
 Werk legen wollen, ist ein Zugeständniß an die Macht
 der öffentlichen Meinung. — Am 24. v. Mts. hielten
 in London die Curaten, die kaum die Broden haben,
 die von des Herrn Tische abfallen, eine Versammlung
 ab, um einen Curatenverein zu gründen. Die Ab-
 stellung kirchlicher Mißbräuche soll nebenbei den Zweck
 des neuen Vereines bilden. Dr. Thaderay, der die
 Versammlung einberufen hatte, erklärte, daß zwei-
 hundert englische Geistliche in Diefen ihre Sympathie
 mit seinen Absichten ausgedrückt hätten. Dr. Finch, der
 die Einleitungsrede hielt, meinte, ein junger Mann,
 dessen Eltern so viel auf seine Ausbildung verwendet
 hätten, müsse doch wenigstens so viel erlangen, um
 vor Hunger gesichert zu sein. Die Häupter
 der Staatskirche hätten niemals ein Herz für den armen
 Klerus gehabt. Der Londoner Pastor Atkinson erklärte,
 daß die Lage des stellenlosen Geistlichen nachgerade ein
 öffentliches Mergerniß geworden sei. Man verträute
 ihn schon auf der Bühne ab, um das Gelächter der
 Menge zu erregen. Die mit Pfändern versehenen Geist-
 lichen behandelten die Curaten wie Diensthoblen.
 Jeder Curat müsse willigerweise ein bestimmtes, all-
 mählig sich steigendes Einkommen haben. Wie könne
 man erwarten, daß sich die Talente des Landes dem
 Dienste der Kirche zuwenden, wo so wenig Aussicht
 wäre! Darauf theilte Dr. Thaderay seine eigene Lage
 mit. Jetzt sei er trotz allen reblichen Fleißes soweit
 gesunken, daß er sich frage, ob er auf Tower Hill oder
 im Trafalgar Square nächsten Winter rehen solle.
 Dann kam die Gegenpartei zur Sprache. Seine Hoch-
 würden der Pastor Curtis erklärte es für ein Mergerniß,
 daß Diener der Kirche einen solchen Verein gründen
 wollten. Pastor Goodman trat der Anschauung des
 Vorredners bei. Die Versammlung gab schließlich in
 allgemeinem Wirrwarr. Trotzdem ist sie ein sehr ein-
 bringliches Zeichen der Zeit. Das Proletariat der
 Kirche organisiert sich, um gegenüber der Kirche
 durch mit Pfänden bedachter Priester bestehen zu können.



Leopold Bermann

Damen-Mantel-Fabrik,

Rouschostrasse 55,

„zur Pfauenhecke“.

Grösste Auswahl

aller Neuheiten für Herbst und Winter

Mäntel, Jaquets, Kragen, Capes,
Kindergarderobe.

Billigste Bezugsquelle Breslau's!

Fabrik v. Arbeiter-Garderobe

Specialität: Arbeiter-Hosen, Hemden und Jacken
am allerbilligsten bei 63 E. Liedecke, Stadtgasse 80.

Um zu räumen, halb umsonst

verkauft einzig und allein

der Hauptlieferant der Beamten, Handwerker und Arbeiter

Albert Wagner

Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 70

vis-à-vis der Brennerlei von Kaiser.

Herbststoffe.

Hauskleiderstoffe, doppeltbreit, Meter 40, 45, 50, 60, 75 Pf. u. 1 Mk.

Lage, doppeltbr., alle Farben, Meter 55, 60 u. 65 Pf.

Cheviots in neuest. Farben, Met. 85, 90 Pf., 1, 1,20, 1,50 u. 1,80 Mk.

Reines Fantasie-Kleiderstoffe, Met. 75, 90 Pf., 1,10, 1,30 u. 1,50 Mk.

Schwarze Cachemire, reine Wolle, Mt. 90 Pf., 1, 1,30, 1,50—3 Mk.

Crêpes, reine Wolle, alle Farben, Mt. 1, 1,20, 1,50 u. 1,80 Mk.

Spingés, Diagonal, Armaure, in den neuesten Farben, reine Wolle, Meter 90 Pf., 1, 1,20—1,50 Mk.

Bücher.

Bücher, breite, gediegene, waschichte Qual. 18, 20, 25, 30, 35 u. 40 Pf.

Bücher, reinleintene elegante Dessins 29, 30, 35 u. 40 Pf.

Bücher, Deckbreiten, d. h. ohn. Rahm 45, 50 u. 60 Pf.

Fertige Bettbezüge, 2,75, 3, 3,50, 4 Mk.

Julettis.

Julettis, roth u. weissen gezeilt, Mt. 45, 50, 55, 60, 65 u. 75 Pf.

Roper-Julettis, federicht u. waschicht roth u. weissen gezeilt, Meter 55, 60, 75 u. 90 Pf.

Julettis, Deckbreite, glatt u. gezeilt, Meter 90 Pf., 1, 1,20 u. 1,50 Mk.

Drillig zu Unterbetten, 1 Mt. breit, gezeilt u. glatt, Met. 60, 75, 90 Pf., 1,20 u. 1,50 Mk.

Bücher.

Raben- u. Mädchenhemden 10, 20, 35 Pf. u. 1 m.

Damenhemden m. Sattel, Dowlas, 85 Pf. u. 1 Mk. gezeilt, Herrenhemden, recht ge. 1 Mk.

Hemden m. Steiferei, Kattun, eleg. garnirt, gute weisse Unterwäsche, Herrenkleider mit Steiferei und noch viele andere Artikel, die überall m. 1,25 Mk. unmonatlich werden, bei mir nur 1 Mk.

Ersticktogen.

Ersticktogen für Herren u. Damen von 90 Pf. an.

Ersticktogen für Herren und Damen von 60 Pf. an.

Ersticktogenkleider von 90 Pf. an.

Ersticktogenanzüge v. 40 Pf. an.

Ersticktogenunterwäsche von 90 Pf. an.

Aber nur im billigsten Geschäftshaus der Nicolaiviertel

Albert Wagner

70, Friedrich-Wilhelmstraße 70,
gradeüber der Brennerlei von Kaiser.

Arbeiter

Hüte

nur bei

Carl Hitze

Mut-Fabrik

Schmiedebücke

nahe dem Universitätsplatz.

Hitze

ist am billigsten.

Hitze

hat die besten Güte.

Streng feste Preise.

Gold auf Pfänder jeder Art, Friedrich-Wilhelmstr. 40 c, am Striegnauerplatz. 150

Billigste und größte Buchhandlung Breslaus.

Grösste Auswahl

elegant garnierter

Damen- und Mädchen-Hüte

von dem billigsten bis zum allerfeinsten Genre zu enorm billigen Preisen.

Capotten

in Veluche, Sammet, Chenille und Tuch in allen Größen enorm billig.

Trauerhüte

in geschmackvollster Ausführung.

Ungarnirte Hüte

von 40 Pfennigen an.



M. Tichauer

nur Reusche-Strasse 47,

parterre und 1. Etage.

145

Die neueste Erfindung!

Erfinden ist ein Telephon. Bei welchem nicht nur man mit Ander'n sprich Conversation, Nein — sie auch leben kann. Nicht lange dauert's mehr, dann nimmt, (Es war' sürwahr ein Spah) Die „Goldne 74“ auch. Der Telephon schon Maack. Dann stüt zu Haus Ihr warm und weid und seht „per Sirlope“ dann In „Goldner 74“ auch Das Kleins-Lager an:

Winter-Paletots

von 7 1/2 Mk. an.

Winter-Jaquettes

in Koben, Double, Götting, Düssel u. Diagonale von 5 Mk. an

Hohenzollern-Mäntel

für Herren und Knaben. 20 Procent billiger wie überall. Eine ganz besondere Gelegenheit sind

Schlafrocke

in riesiger Auswahl von nur 7 1/2 Mk. an.

Knaben-Anzüge

viele Modelle darunter. Hochfeine Jaquets u. Rock-Anzüge (in Tuch und Kammgarn) nur 10, 12, 15, 20, 25, 27, 30, 35, 40 Mk. prima.

Herbst-Paletots und Pelzerinnen-Mäntel

von 8, 10, 12, 15, 18, 20, 25, 27, 30, 35 Mk.

Reise-, Braut- und Gesellschafts-Anzüge

v. 15, 18, 20, 25—30 Mk. Prachtgemalte 35, 35, 40 Mk.

Goldene 74

Größtes Versandtho 3. Ohlauerstr. 74, nur in der 1. Etage. Anerkannt im ganzen Land als reellste und billigste Bezugsquelle Breslaus.

Musik-Instrumente.

Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instrumente, Spielbogen zum Drehen u. selbstspielend, Harmonika's u. fertigt R. Cohn, Kupferschmiedestr. 17. 3918

Auf Theilzahlung

Möbel-

Polsterwaaren & Spiegel-Lager

in reichster Auswahl, sowie 146 Teppiche, Wäsche, Schuhe etc. Herren- u. Damen-Confection, Pelzsachen etc. leichteste Zahlungsbedingungen!

Ausstattungs-Geschäft.

Julius Ollendorff & Co.

13, L., Albrechtsstrasse 13, I.

an seinen beiden Töchtern auszuführen hatte. Er leugnete die That und behauptete, er sei das Opfer eines Complots seiner Töchter, die ihn ins Gichthaus bringen wollten. Die Geschworenen entschieden auf Grund des Verweigerungsbeschlusses für die Schuldfragen und verurtheilten mildernde Umstände. Darauf verurtheilte der Gerichtshof den Angeklagten zu Nebenstrafen Gichthaus und zehn Jahren Ehrverlust.

Locales.

Breslau, den 2. October 1895.

Zum Parteitag!

Achtung, Genossen! Diejenigen Genossen, welche gewillt und in der Lage sind, von Sonnabend Mittag ab bis Sonntag Abend die ankommenden Delegirten zum Parteitag von den Bahnhöfen zum Quartierbureau und von dort in ihre Quartiere zu führen, werden aufgefordert, sich im Quartierbureau, Hotel „zum blauen Hirsche“, Ohlauerstraße 7, zur Verfügung zu stellen und zwar Sonnabend Nachmittag um 1 Uhr und Sonntag Morgen um 8 Uhr.

Achtung, Genossen!

Eintrittskarten zum Parteitag. Wie uns von unabhängiger Seite mitgetheilt wird, haben die Mitglieder des socialdemokratischen Vereins und ebenso die von Auswärts kommenden Genossen das Vorkaufrecht für die nur in beschränkter Zahl ausgegebenen Eintrittskarten zur Eröffnungssitzung des Parteitags, Sonntag, den 6. October, Abends 7 Uhr. Die Mitglieder des socialdemokratischen Vereins können ihre Eintrittskarten schon jetzt von den Vorstandsmitgliedern beziehen.

Diejenigen Genossen in der Provinz, welche der Eröffnungssitzung beizuwohnen gedenken, werden aufgefordert, sich sofort und spätestens bis Donnerstag, den 3. October, in der Expedition der „Volkswacht“ zu melden unter Angabe der Zahl der benötigten Karten. Spätere Bestellungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Für die Eröffnungssitzung findet ein Verkauf von Eintrittskarten an der Kasse des Sitzungslocals nicht statt.

Der Preis der Karte für Saal und Gallerie beträgt 10 Pfg., für die Logen 50 Pfg., gültig für eine Sitzung. Dauerkarten, die für die ganze Dauer der Verhandlungen des Parteitags zum Eintritt berechtigen, kosten für Saal und Gallerie 75 Pfg., für die Logen 3,00 Mk. Sämmtliche Karten sind an der Kasse des Sitzungslocals „Deutscher Kronprinz“, kurze Gasse 50,52, zu haben. Nur die Dauerkarten sind auch im Vorverkauf zu haben und zwar in der Expedition der „Volkswacht“ und bei den Mitgliedern der Parteitagcommission.

Den hiesigen Parteigenossen zur Nachricht daß die Eintrittskarten A 10 Pf. welche für die Eröffnungssitzung des Parteitags in beschränkter Zahl ausgegeben wurden, nunmehr vollständig verurtheilt sind.

Wie hoch ist die Invalidenrente und wie hoch ist die Altersrente?

Wie viele solche Anfragen beweisen, sind diese Fragen noch in weiten Kreisen unbekannt. Wir bringen deshalb die Antworten auf diese Fragen aus dem 7. Heft des „Arbeiterrechts“ von Stadthalter mit dem Wunsch zum Ausdruck, daß diejenigen, die es angeht, diese Antworten anschnappen und aufbewahren mögen. Wie hoch ist die Invalidenrente? Die Höhe der Invalidenrente richtet sich nach der Anzahl und der Höhe der geleisteten Beiträge. Sie wird in folgender Weise berechnet: Zu einer Summe von 110 M. werden soviel mal 2, 6, 9 oder 13 Pf. addirt, als in der I., II., III. oder IV. Lohnklasse Beiträge entrichtet sind. Ferner wird die Wochenzahl der Zeit, innerhalb welcher der Invalide beschriebene Krankheiten oder militärische Dienstleistungen nachweist, mit 6 Pfg. multipliziert und der Summe zugefügt. Beispiel: Es wird jemand Invalide, der insgesamt 50 Beiträge in Lohnklasse I, 70 in Lohnklasse II, 200 in Lohnklasse III, 30 Wochen in Lohnklasse IV geleistet hat und 10 Wochen lang krank, 4 Wochen zum Militärdienst eingezogen war. Dann beträgt die Invalidenrente:

Table with 2 columns: Contribution amount and resulting pension amount. Example: + 50 x 2 Pf. = 1, + 70 x 6 = 4, + 200 x 9 = 18, + 30 x 13 = 3, + 10 x 6 = 6, + 4 x 6 = 24. Total: also: 137 Mark 94 Pf.

Ist der Invalide Ausländer, so kann er mit dem dreifachen Beitrag der Jahresrente abgefunden werden.

Wie hoch ist die Altersrente? Die Höhe der Altersrente richtet sich nach der Anzahl und der Höhe der geleisteten Beiträge. Sie wird in folgender Weise berechnet: zu einer Summe von 50 Mark werden so viel mal 4, 6, 8 oder 10 Pf. addirt, als in der I., II., III. oder IV. Lohnklasse Beiträge entrichtet sind. Beispiel: Es begehrt jemand Altersrente, der 100 Wochen zur Lohnklasse I, 1200 Wochen zu Lohnklasse II, 10 Wochen zu Lohnklasse III, 95 Wochen zu Lohnklasse IV gesteuert hat und 5 Wochen Krankheit nachweist. Dann beträgt dessen Altersrente:

* Höchstens werden aber 1410 Beiträge angerechnet. Hat der Versicherte mehr Beiträge geleistet, so kommen so viel von den Beiträgen zur niedrigsten Lohnklasse in Wegfall als 1410 überschritten ist.

Table with 2 columns: Contribution amount and resulting pension amount. Example: + 100 x 4 Pf. = 4, + 120 x 6 = 72, + 10 x 4 = 4, + 95 x 10 = 95, + 5 x 6 = 30. Total: 136 Mark 94 Pf.

Für alle diejenigen, die vor dem 1. Januar 1891 geboren sind, ist eine Abweichung von dieser Art bei Berechnung erforderlich, weil seit dem 1. 1. 1891 (bei Tage des Inkrafttretens des Gesetzes (1410 Beiträge) noch nicht geleistet sein können. Es wird bei der Berechnung dieser Renten wiederum geschieden zwischen solchen, die vor und solchen, die nach dem 1. 1. 1891 geboren sind.

Bei der Berechnung der Altersrenten für die vor dem 1. 1. 1891 Geborenen sind folgende Grundsätze maßgebend. Zunächst kommen 50 Mk. und die nach dem 1. 1. 1891 geleisteten Beiträge in derselben Weise wie oben angegeben in Anrechnung. Dann kommt der nach 1410 Wochen fehlende Rest nach dem durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienst der 141 Wochen in Anrechnung. Die Höhe der Altersrente als vor dem 1. 1. 1891 versicherungspflichtige nachgewiesen hat. Beispiel: Schulz ist am 1. October 1825 geboren. Für ihn sind bis dem 1. 1. 1891 gelebt: 200 Mark für die Lohnklasse I, 10 für die Lohnklasse II und 40 für die Lohnklasse III. Der Durchschnitts-Jahresverdienst für die 141 Wochen, die er als versicherungspflichtige vor dem 1. 1. 1891 nachgewiesen hat, betrage 700 M. (also Lohnklasse III). Dann würde Schulz 250 Wochen für die Zeit nach dem 1. 1. 1891 nachgewiesen haben für ihn kämen also 1410 - 250 = 1160 Wochen für die Zeit vor dem 1. Januar 1891, und zwar zur Lohnklasse III, in Anrechnung. Demnach beträgt die Rente des Schulz:

Table with 2 columns: Contribution amount and resulting pension amount. Example: + 200 x 4 Pf. = 8, + 10 x 6 = 3, + 40 x 8 = 32, + 1160 x 8 = 92. Total: 154 Mark 60 Pf.

Bei der Berechnung der Altersrenten für die zwischen dem 1. 1. 1831 und 31. 12. 1850 Geborenen sind folgende Grundsätze, die von den angegebenen etwas abweichen, maßgebend. Zunächst kommen gleichfalls 50 M., und die nach dem 1. 1. 1891 geleisteten Beiträge, so wie oben angegeben, in Anrechnung. Dann kommt der an 1410 Wochen fehlende Rest nach dem Verhältnis der Zahl der in den einzelnen Lohnklassen seit 1891 entrichteten Beiträge in Anrechnung. Beispiel: Müller ist am 1. October 1832 geboren. Für ihn sind seit dem 1. 1. 1891: 282 Mark der Lohnklasse I, 188 der Lohnklasse II und 94 der Lohnklasse III, insgesamt also 564 Mark gelebt. Dann sind für die Zeit vor dem 1. 1. 1891: 1410 - 564 = 846 Mark

Kopfe. Eine schöne, vortretende Stirn verräth Intelligenz, die tiefliegenden Augen eine gewisse Schlaubeit. Das schwarze und nicht eben volle Haar ist straff und gelockt, aber niemals kraus. Die Physiognomie erinnert stark an den Europäer, wenn er die Farbe, die übrigens bei den einzelnen Individuen wechselt, im Allgemeinen dunkel ist. Bei den gracilen, hellfarbigen Frauen ist der malayische Rassencharakter scharfer ausgeprägt, ab und zu bemerkt man über dem zierlichen Stirnpfändchen ein Augenpaar mit schräger Stellung, wie an die Chinesinnen erinnert.

Man sagt, der Homa sei misstrauisch, falsch und grausam. Vergesse man aber nicht, daß Madagaskar von jeher der Zielpunkt europäischer Abenteuer gewesen ist, und der Eingeborene durch allerlei Erfahrungen gewöhnt wurde. Daß er misstrauisch wurde, darf man ihm nicht verdenken; früher als Paris gehet, nunmehr eifersüchtig auf seine mühsam erworbenen Stellung, die ihm der Europäer zu entreißen droht, das Alles hat ihn nicht übermäßig vertrauensselig gemacht. Es fällt mir immer, wenn ich die Verdammungsurtheile über die Homa lese, der bekannte Satz ein: Cet animal est fort méchant, il se défend, quand on l'attaque! Und wenn der Homa zur Verteidigung oder Abwehr greift, flüchtet er allerdings nicht sehr leichtsinnig zu sein. Sobald er aber überzeugt ist, daß zum Misstrauen kein Grund vorliegt, so wird man in ihm einen treuen und aufopferungsfähigen Freund finden, dessen Umgang sehr sympathisch wird. Ich habe niemals in Afrika eine so weitgehende und fast rührende Gastfreundschaft angetroffen, wie bei den Homa.

Geradezu verblüffend ist die Intelligenz dieses Volkes, und es darf ja nicht geleugnet werden, daß die Culturfortschritte im Lande in den letzten Jahrzehnten doch gewaltige sind, und viele barbarische Sitten, die ja auch unsere Vorfahren befehlen haben, abgestreift worden sind. Inzwischen haben wir einen Volksge-

über, das culturfähig ist. Bessere Familien schicken ihre Söhne und Töchter nach Bourbon und Mauritius hinüber, wo sie sich europäische Bildung aneignen. Das madagassische Handwerk hat sich unter europäischem Einflusse höchlich gehoben.

Es ist wahr, daß der Homa auf materiellen Erwerb bedacht ist, allein dieser bildet ja die Grundlage eines dauernden geistigen Erwerbes. Sein arbeitames, nüchternes Wesen nicht vorthellhaft ab gegenüber der Faulheit und Verlogenheit einzelner Negerstämme. Es ist gewiß ein Beweis von weitsichtiger Fürsorge, daß die Regierung die Branntweinsteuern auf Sawagebiet nicht duldet und die Einfuhr von Spirituosen streng überwacht.

Fügen wir hinzu, daß großer Patriotismus und eine eiserne Disciplin dieses Volk zusammenhalten, so kann unser Urtheil über dasselbe nur günstig ausfallen.

Die Bevölkerung war schon früher in Adel, freie Bürger und Sklaven, die ziemlich frei gehalten wurden, geschieden, im Beginn dieses Jahrhunderts wurde eine erbliche Monarchie errichtet, welche sich sowohl in männlicher wie in weiblicher Linie stützt. Als eine sonst nirgends vorkommende Specialität hat sich die Einrichtung entwickelt, daß, wenn eine Königin den Thron in der Hauptstadt Antananarivo besteigt, sie sofort vom Premierminister geheiratet wird, der somit die ganze Nachfolge in seinen Händen vereinigt. Der jetzige Premierminister gilt als ein feiner und geliebter Diplomat.

Vermischtes.

Louis Pasteur. Der berühmte Pariser Chemiker und Mediciner Louis Pasteur, dessen Name durch die Tollwuthimpfung in weiten Kreisen bekannt wurde, ist letzten Sonnabend in Garches (Arrondissement Versailles) im Alter von 73 Jahren gestorben. Geboren 1822 zu Dole (Departement

Jura) erhielt er nach langjähriger Thätigkeit in Besangon im Jahre 1848 den Lehrstuhl der Physik am Lycée zu Dijon, wurde schon im folgenden Jahre Professor der Chemie in Straßburg und organisierte 1857 in Lille die neu errichtete Facultät der Wissenschaften. Zwei Jahre darauf siedelte er nach Paris über, wo er erst die wissenschaftliche Leitung der école normale übernahm und dann längere Zeit an der Schule der schönen Künste Geologie, Physik und Chemie lehrte, bis ihn 1867 die altberühmte Sorbonne zum Professor der Chemie erwählte. Pasteurs Hauptstudien galten den Gährungserscheinungen. Nicht nur, daß er zuerst das regelmäßige Auftreten mehrerer bis dahin übersehener Gährungsproducte (Glycerin, Bernsteinsäure) nachwies, er untersuchte auch die Ursachen der Gährungsprozesse und fand, daß dabei eine Reihe von niederen Organismen als spezifische Fermente eine Hauptrolle spielen. Auf Grund dieser Entdeckungen gelang es ihm, für die Praxis recht werthvolle Methoden anzugeben, durch die nachtheilige Verfeuerungprozesse gehobener Flüssigkeiten mehr oder weniger verhindert werden können. Jeder Weinbändler und Bierbrauer kennt heute zu Tage das Pasteurisieren. Auch die Ursache der Seidenraupenkrankheit erkrankte der unermüdbliche Forscher und war auch hier sofort bemüht, ein wirksames Gegenmittel zu finden — eine für die ganze Zukunft der Seidenindustrie unschätzbare Entdeckung. Weltberühmt aber wurde Pasteurs Name erst, als er mit der Behauptung austrat, er könne die Tollwuth durch Impfung heilen. Laufende von Unglücklichen strömten jetzt aus aller Herren Länder nach Paris, um bei Pasteur Heilung zu finden. Haben sich auch nicht alle Hoffnungen erfüllt, die Pasteur von der Anwendung seines Impfstoffes geträumt hatte, so hat er damit doch bahnbrechend für gewisse Gebiete der Therapie gewirkt und es ist nach den Vorarbeiten von Pasteur, Koch und Behring nur eine Frage der Zeit, auf dem Wege der Impfung die wichtigsten Infectionskrankheiten erfolgreich bekämpfen zu können. — Pasteur litt schon längere Zeit an Paralyse. Schon vor acht Tagen trat eine heftige Krise ein, die ernste Besorgnisse wachrief, und als sich letzten Freitag der Anfall wiederholte, war jede Hoffnung auf Wiederherstellung des Kranken geschwunden. Die BeerDIGUNG des großen Forschers, der so tragisch endete, findet laut Senatsbeschluss auf Staatskosten statt, und zwar am Mittwoch, oder Donnerstag.

zu rechnen, und zwar, da 282 zu 184 zu 94 sich wie 1 zu 2 zu 3 verhalten, für Kohlenklasse I 423, für Kohlenklasse II 282 und für Kohlenklasse III 141 atlen. Ferner beträgt die Minderrente für WÄDER:

| | | | |
|---------|----|----|-----|
| 282 x 4 | 11 | 24 | 31 |
| 184 x 6 | 11 | 24 | 31 |
| 94 x 8 | 7 | 22 | 28 |
| 423 x 4 | 16 | 92 | 118 |
| 282 x 6 | 16 | 92 | 118 |
| 141 x 8 | 11 | 24 | 31 |

125 Mark 20 Pf.

Erhält ein Ausländer eine Rente, so kann er mit dem dreifachen Betrag der Jahresrente abgefunden werden, wenn er seinen Wohnsitz in Deutschland auf giebt.

Zur Bahnsteigsperre hat die Eisenbahn-Direction Breslau Folgendes angeordnet: Privatpersonen, welche auf diesen Stationen an den Sperr-eingängen den Bahnsteigschaffnern erklären, daß sie mit einer der innerhalb der Sperre belegenen Dienststellen der Eisenbahnverwaltung geschäftlich verkehren wollen, sind ohne Lösung einer Bahnsteigkarte einzulassen; es ist ihnen aber zu erklären, daß sie sich wegen freien Zutritts aus dem Bahnhofe an die betreffende Dienststelle wegen Aushändigung einer Bahnhofsaustrittskarte zu wenden haben und nur gegen Abgabe der Marke frei ausgelassen werden würden.

Beleuchtet die Hausflure! Angesichts der länger werdenden Abende wiederholen wir diese Mahnung und verweisen dabei auf die Neglektpflichtigkeit der Hausbesitzer bei vorkommenden Unfällen, herbeigeführt durch die Nichtbeleuchtung der Hausflure und Treppen. Jedes bewohnte Grundstück hierorts ist in seinen für die gemeinschaftliche Benutzung bestimmten Räumen (Eingängen, Fluren, Treppen u.) während der Zeit, in welcher eine genügende Erleuchtung durch Tageslicht nicht stattfindet, bezw. mit Eintritt der abendlichen Dunkelheit, spätestens aber mit Beginn der öffentlichen Straßenbeleuchtung ausreichend zu beleuchten. Die Beleuchtung hat ohne Rücksicht auf die Jahreszeit bis mindestens 10 Uhr Abends zu geschehen, und sich nicht nur auf die Haupteingänge und, wenn zu dem Grundstücke bewohnte Hofgebäude gehören, auch auf den Zugang zu den Hofgebäuden, sondern auf die sämtlichen Treppen und Flure des Vorder- und Hinterhauses bis in die obersten bewohnten Räume zu erstrecken. Nach dem Gesetze sind nicht die Miether, sondern die Hauswirthe verpflichtet, für die Beleuchtung der Grundstücke Sorge zu tragen und kann auch nur dieser bei vorkommenden Unfällen auf Entschädigung verklagt werden.

Freigesprochen wurde gestern vom Schwurgericht der pensionirte Bahnarbeiter Eduard Steiner von hier, der unter der Anklage des wissentlichen Meineids stand. Er sollte denselben in einem Civilproceß am 30. Januar d. J. zum Schaden seines Contrahenten geschworen haben.

Himmelserscheinungen im October. Venus ist Morgenstern; sie geht am Anfange des Monats um 3/5 Uhr, gegen Ende schon um 3 Uhr Morgens auf und wird am 25. in ihrem größten Glanze erscheinen. Mars ist unsichtbar, da er etwa gleichzeitig mit der Sonne auf- und untergeht. Jupiter wird am Anfange des Monats um Mitternacht, gegen Ende schon halb nach 10 Uhr Abends aufgehen und dann während der ganzen Nacht über dem Horizont bleiben. Saturn ist unsichtbar. Voll- und Neumond findet statt am 3. und 18.

Der Circus Schumann, der gegenwärtig in Krakau gastirt, zieht demnächst, wie schon gemeldet, in die Räume des hiesigen Circus Renz zu längerem Gastspiel ein. Die letzte Vorstellung in Krakau findet Dienstag, den 3. October statt, die Eröffnungsvorstellung hier selbst ist für Sonnabend, den 12. October, beabsichtigt. Im Circus Renz haben gestern, Dienstag, die Vorarbeiten für die Instandsetzung der Räume begonnen.

Einbruchsdiebstahl. Wie schon berichtet wurde, ist in die Wohnung einer Putzmacherin auf der Großen Scheitniger Straße ein Einbruch verübt worden, wobei eine Anzahl Werthsachen und 500 Mk. in Silbergeld gestohlen worden sind. Dieser Diebstahl ist von einem früheren Friseur, jetzigen Kohlenträger ausgeführt worden, der beim Abtragen von Kohlen gefunden hatte, daß dort mit einem Nachschlüssel ein Diebstahl leicht auszuführen sei. Bei der Verhaftung des Diebes fanden sich nur noch die Goldsachen vor; das Geld will er mit weiblichen Personen durchgebracht haben. Es wird vermuthet, daß diese das Geld dem Diebe gestohlen haben.

Stadt-Theater. Heute, Mittwoch, findet eine Wiederholung von Heinrich von Kleists Schauspiel „Das Käthchen von Heilbronn“ statt. Morgen, Donnerstag,

eröffnet nachmittags bei Paule W. Weidner Familien-Fest, das die Mitglieder des Vereins „Die Freunde der Kunst“ zum Zweck der Förderung der Kunst veranstalten. Der Abend beginnt mit der Aufführung des „Festspiels“ von Paulsen, das die Premiere von Adolf Wittkopps neuem Stück „Valkyrie“ beendigt auf künftigen Sonnabend schließt.

Unterim-Theater. (Tivol.) Heute geht Gustav v. Molers überaus humorvolles Lustspiel „Das Stiftungsfest“ in Scene. Einige neue Mitglieder werden darin debütiren, so der für das nach der ersten Uebung engagirte Herr Matthias von Erdberg. Morgen und übermorgen wird das „Stiftungsfest“ wiederholt. Die Vorstellungen beginnen von nun an immer um 7 1/2 Uhr. Unpersönliche Abonnements sind durch Vereins-Vorstände in den durch Placate kenntlich gemachten Geschäften, und im Bureau zu haben.

Concordia-Theater. Heute, Mittwoch, wird das Ehedrama „Falsche Heilige“ zum letzten Male gegeben. Am Donnerstag geht zum ersten Mal die Ausstattungspose „Junge Garde“ in Scene; dies Stück dürfte das Repertoire auf längere Zeit beherrschen.

Budapester Hofen-Theater. Mittwoch wird ein Labriass-Abend gegeben; es wird sowohl die „Labriaspartie“ als auch die „Labriaspartie nach dem Balle“ in der Originalbesetzung zur Aufführung kommen.

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater. Morgen Donnerstag findet die erste Volks-Vorstellung der ersten Abonnements-Serie statt. Zur Aufführung gelangen „Die Räuber“ von Friedrich von Schiller. Für diese Vorstellung gelten die Abschnitte A I der ausgegebenen Abonnementshefte. Abends gelten die üblichen Kassenpreise. Abonnements zu den Volks-Vorstellungen werden im Bureau des Stadttheaters täglich von 10-2 Uhr abgegeben.

Festspiel „Friedrich der Große“. Heute Mittwoch beginnt eine neue Serie von Aufführungen zu ermäßigten Preisen und zwar 1. Platz 2 Mk., 2. Platz 1 Mk. 50 Pfg., Tribünenplatz 1 Mk., Saalstehtplatz 50 Pfg., Tribünenstehtplatz 30 Pfg. Die Aufführungen finden Mittwoch, den 2., Freitag, den 4., Sonnabend, den 5. und Sonntag Nachmittags am 6. October statt. Der Billetverkauf findet nach wie vor bei Julius Hainauer, Schweidnitzerstraße 52, statt, wohin auch auswärtige Bestellungen zu richten sind.

Festgenommen wurden: ein Schneidergeselle, der seinem Principal Herrenkleiderstoffe im Werthe von etwa 80 Mark entwendet hat, und eine erst kürzlich aus dem Zuchthause entlassene Arbeiterin die zu wiederholten Malen sich unter Vorspiegelung falscher Thatfachen in Wohnungen eingefunden, schließlich auch dort übernachtet und dabei ganz erhebliche Diebstähle verübt hat.

Flüchtig geworden ist seit dem Abende des 29. vorigen Monats der Kaufbursche Georg Zöllner, der für seinen Principal 150 Mark einkasirt und unterschlagen und einen Tausendmarktschein gestohlen hat. Zöllner ist neunzehn Jahre alt, schlank und hager und war mit einem blauen Joquet, grauen schwarzgestreiften Beinkleidern und einem Filzhut bekleidet.

Ein Kind überfahren. Am 30. v. M. Vormittags wurde auf der Höfchenstraße, Ecke Sadowastraße, ein 4 Jahre alter Knabe von einem Bierwagen überfahren und schwer am rechten Fuße verletzt. Nachdem ein Arzt dem verunglückten Knaben Verbände angelegt hatte, wurde der Kleine nach dem Allerheiligsten-Hospital gebracht.

Unglücksfälle. Der Bohngärtner August Seliger aus Schottwitz kam zu Fall und erlitt einen Kniegelenksbruch am rechten Bein. — In Groß-Obern wurde ein Mann von einer Kuh an einen Wagen geworfen, wobei ihm der linke Arm ausgerenkt wurde. Die beiden Verunglückten fanden im Hospital der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

Aus dem Polizeibericht. In das Polizeigefängniß wurden am 30. v. Mts. 60 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: einer Arbeiterin auf der Auguststraße eine goldene Damenuhr, einem Schlosser von der Hirschstraße eine Cylinderuhr mit goldener Kette. — Abhanden kamen: ein schwarzer Federfächer, ein Schildpatthaarkamm, ein Brillantschmuck im Werthe von 2000 Mk. und drei Portemonnaies mit 8, 15 und 17 Mk. Inhalt.

Schlesien.

Au die Parteitage-Delegirten von Schlesien und Posen!

Auf Wunsch des lezhin stattgehabten Provinzial-Parteitage in Altwasser sollen sich die zum Parteitag der deutschen Socialdemokratie in Breslau gewählten Delegirten aus den Provinzen Schlesien und Posen vor der Eröffnungssitzung des Parteitage zu einer Besprechung des Agrarprogramm-Entwurfs versammeln. Zu diesem Zwecke ladet der Unterzeichnete die vorgenannten Delegirten zu einer gemeinsamen Besprechung auf

Donnerstag, den 4. October, Vormittags 10 Uhr im Saal des hiesigen Stadttheaters. (Eintritt frei) Vermittlung.

Julius Wenzel
Weslau, Wabichtstraße 11.

In Reichstagswahlkreis West-Nybnitz hat der von polenisch-politischer Seite aufgestellte Probst Walczyn öffentlich erklärt, nicht gegen Herrn von Suene candidiren zu wollen. Nunmehr forbert der „Kontre Wielkopolski“ die „polnischen“ Wähler des Wahlkreises auf, einen neuen Candidaten aufzustellen und meint, falls sich in Schlesien kein Candidat finden sollte, gebe es gewiß Patrioten genug in der Provinz Posen, die eine Candidatur annehmen würden. — So leicht werden die Centrumleute der polnischen Propaganda, die sich auf die „kleinen Leute“ stützt, nicht Herr werden.

Schwere Herbstgewitter haben am Montag früh einen Theil von Mittel- und Niederschlesien überzogen. Dieselben traten besonders in Liegnitz mit außerordentlicher Heftigkeit auf. Auch im Kreise Sprottau hat das Unwetter stark gehaust.

Liegnitz, 1. October. Die Stadtverordneten-Versammlung hat beschlossen 8 bis 9 Morgen Land vom Gute Rudolfsbach und einen Morgen anstoßendes Land vom Kunstgärtner Herrmann Klupsch in Brinkendorf zu erwerben, um das Trink- und Gebrauchswasser für unsere Stadt dort zu entnehmen. Der Preis für das Rudolfsbacher Land wird sich auf 5000 Mk. für den Morgen belaufen. Unentschieden ist noch die Frage, ob das Wasser direct von Rudolfsbach auf die Siegeshöhe befördert oder dem jetzigen Pumpwerke auf der Hegeerwiese zugeführt werden soll.

Görlitz, 30. September. Wegen Majestätsbeleidigung wurde der Weber August Böhm aus Seidenberg von der hiesigen Strafkammer zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt.

Sagan, 30. September. Wegen Gotteslästerung, verübt in einem öffentlichen Local in Halbau, wurde der Glasmacher Dentert aus Görlitz zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Sagan, 1. October. Am 29. September fand die Eröffnung der Eisenbahnlinie Hausdorf-Wieslau-Priebus statt. — Nachdem die Erdarbeiten auf der Strecke Benau-Christiansstadt beendet sind, wird mit dem Oberbau begonnen. Auf der Theilstrecke Benau-Sorau werden jetzt die Erdarbeiten in Angriff genommen.

Schweidnitz, 1. October. Eine Volksbibliothek mit 4000 Bänden ist heut hier eröffnet worden.

Ramslau, 1. Octbr. Einen theuren Proceß hat die Stadt verloren. Im Jahre 1892 hat der Eisenbahnfiscus gegen die Stadtgemeinde Ramslau einen Proceß wegen Anlegung und Unterhaltung der Zufuhrstraßen zum Personen-Empfangsgebäude und zum Güterschuppen angestrengt. Die Stadt hat nun in allen Instanzen, zuletzt beim Reichsgericht, den Proceß verloren und ist zur Zahlung sämtlicher Kosten, die incl. Anwalts- und Gerichtsgebühren über 5000 Mark betragen, und zur dauernden, ordnungsmäßigen Unterhaltung der qu. Wege verurtheilt worden.

Myślowitz, 30. September. Eine große Schmugglerbande wurde nach der „Kattowitzer Ztg.“ auf russischem Gebiete in der Nähe der Radacha-Wache seitens der russischen Grenzbeamten abgefaßt. Die Beamten hielten gleich darauf Hausfuchung bei einem berüchtigten Schmuggler, dem Besitzer Kimka, und fanden Seidenstoffe und Galanterie- waaren im Werthe von 5000 Mark vor. Frau und Kinder des Kimka wurden verhaftet.

Hohenföhrenhütte, 1. October. Auf der Waterloo-grube zeigen sich, wie berichtet wird, intensivere Senkungen. In der Mitte des zu Bruche gegangenen Terrains betragen dieselben an drei Meter. Die anfänglich fingerbreiten Sprünge haben sich zu Klüften erweitert, in welchen alles verloren geht. Die Häuser mit Holzern versteift, gewähren einen Anblick, als wenn die Ortshafst Josefshörsdorf von einem Erdbeben heimgesucht worden wäre. Die Villa des Schachtmeisters Gohl sieht aus, als ob sie auf einer Insel stehen würde, da die Gartenanlagen um dieselbe in die Tiefe zu stürzen drohen. Wegen der Gefährlichkeit des Terrains ist dasselbe auf Anordnung der Bergpolizei- und Grubenbehörden abgeperrt und wird ständig durch einen Wächter beobachtet. Nachdem die Sprünge am Eisenbahndamm mit festem Material technisch verfestet worden sind, wird die Eisenbahn zwar noch befahren, doch geschieht dies mit Vorsicht, weil auf dem Fahrwege jenseits der Bahn ebenfalls Sprünge erkennbar werden. In bergfachmännischen Kreisen nimmt man an, daß eine Beruhigung des Terrains in 8-10 Tagen geschehen wird. Ob dies aber nach Lage der Erscheinungen geschehen wird, muß dahingestellt bleiben.

Vereine und Versammlungen.

Der socialdemokratische Verein für Breslau und Umgegend hielt am Montag, den 30. September, die zur Berathung der neuen Statuten nothwendig gewordene außerordentliche Generalversammlung im kleinen Saale zum Deutschen Kronprinzen ab, welche zahlreich besucht war. Außer der Statuten-Berathung war gleichzeitig Massenbericht zu erstatten über das 3. Quartal 1893 und die Neuwahl des Vorstandes vorzunehmen. Der Eintritt in die Tagesordnung wurde dieselbe auf Antrag dahin erweitert, daß außer den drei angeführten Punkten, als vierter „Beschiedenes“ hinzugefügt wurde. Hierauf erklärte der Kassirer den besagten Bericht, aus welchem hervorging, daß die Ausgaben 611.55 Mk., die Einnahme hingegen 689.07 Mk. betragen, somit bleibt ein Bestand von 77.52 Mk. in der Kasse. Nachdem der Bibliothekar ebenfalls einen kurzen Bericht über die Einnahme und Ausgaben der Bibliothek gegeben und die Redner: J. Kühnel und Siepel erklärt hatten, daß

alles in bester Ordnung befunden sei, wurde dem Kaiser dem Kaiser dem Kaiser...

alles in bester Ordnung befunden sei, wurde dem Kaiser dem Kaiser dem Kaiser...

Magdeburg, 1. October. Wie die „Magdeburger Abendzeitung“ vermeldet, lebte der Vizepräsident des Abgeordnetenhauses des in Riffingen verurtheilten Deutsch-Amerikaners Stern ab.

Wien, 1. October. Auf Antrag des Reichsbauministeriums wurde durch eine kaiserliche Orde vom 28. v. Mts. die Vermehrung des Personalstandes der Beamten bei den Bergbehörden von 69 auf 94 Beamte angeordnet. Diese Vermehrung wird begründet mit der großen Entwicklung des österreichischen Bergbaues, insbesondere auf dem Gebiete der Braunkohlen- und Steinkohlengewinnung, und mit dem entsprechenden Anwachsen der Aufgaben der Bergbehörden bei der Aufsichtführung und Inspicierung des Bergbaues vom Standpunkte der Sicherheit. — Der Bergarbeiterzuschlag steht trotzdem bloß auf dem Papier, so lange keine Verordnungen darüber vorhanden sind, daß diese Beamten selbständige und nicht das Echo des Grubencapitals sind!

Wien, 1. October. Bei dem hiesigen Bürgermeisterrath sind insgesamt 66 Häuser als durch die Schwimmsand-Katastrophe beschädigt angemeldet worden. Einunddreißig Häuser sind als gänzlich zerstört zu betrachten.

Paris, 1. October. China bewilligte die Forderungen Frankreichs anlässlich der Gewaltthatigkeiten in Sischuan. Das Decret, betreffend die Degradation des Bicekönigs, wurde gestern dem französischen Gesandten mitgetheilt.

Senator Magnier stellte sich als Gefangener. — Nach Meldungen aus Boulogne zerstörte eine Feuersbrunst mehrere kleine Schiffswerften. Sieben im Bau befindliche Schiffe von geringem Tonnengehalt sind mit verbrannt. Die Ursache des Feuers ist unbekannt. 500 Arbeiter sind beschäftigungslos geworden.

Chicago, 1. October. Eine zahlreich besuchte Versammlung nahm Resolutionen an, welche die Sympathie für die für ihre Unabhängigkeit kämpfenden Cubaner und die Verurtheilung der strengen Herrschaft der Spanier ausdrücken, und die Regierung der Union auffordern, die Aufständischen als kriegsführende Partei anzuerkennen. An der Versammlung theilnahmen sich viele angesehenere Bürger. Es wurden Zusammenschreiben des Gouverneurs von Illinois und mehrerer Senatoren verlesen.

Newyork, 1. October. Der spanische Kreuzer „Cristobal Colomb“ ist telegraphischen Meldungen zufolge, während des Sturmes auf den Colontarborissen gescheitert. Das Schiff wurde verunglückt, die Mannschaft ist gerettet und heute in Mantua, Cuba, angekommen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 1. October.

Heiraths-Ankündigungen. I. Kaiser Max Horn, ev., Friedrichstr. 56 und Gertrud Schubert, ev., Dummerei 49. — II. Schneidermeister Paul Kotsch, ev., Friedrichstr. 48, und Albertine Kula, kath., ebenda. — Feuerwehmann Hermann Jannoschke, kath., Groupringerstr. 55, und Emma Hollender, kath., ebenda. — Bohämischer Jolef Sater, kath., Sprottau, und Maria Malchow, ev., Rebehr 21. — Haushälter Hermann Schneider, ev., Grabenackerstr. 6, und Anna Grumbach, kath., Kaiser-Wilhelmstr. 33. — Tischler Paul Schubert, ev., Schillingstr. 31, und Maria Schumann, ev.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 1. October. Große Aufträge für die Ausrüstung der japanischen Armee scheinen nach Berlin und anderen deutschen Fabrikplätzen vergeben werden zu sollen. Man unterhandelt, wie der „Constitution“ meldet, mit großen Firmen an diesen Plätzen wegen Uebernahme der Bekleidungs-ausrüstung für die japanische Armee, bestehend in Waffentrock, Hose und Mantel aus blauem Tuch. Es handelt sich angeblich um Aufträge im Betrage von 20 Millionen Mark und wird ein großer Theil derselben in England untergebracht werden, da es nicht möglich sein wird, in der verlangten Zeit die Ausführung der Aufträge in ihrem ganzen Umfange hier zu übernehmen. Die Aufträge auf Kriegszelte sind hier vergeben worden.

Die „Kreuzzeitung“ constatirt, daß die Meldung, Stöder werde im Hammerstein'schen Reichstagswahlkreise candidiren, grundlos sei. Eine Entscheidung über die Candidatenfrage sei noch nicht gefaßt.

Der Ausstand der Bergarbeiter in Berlin hat noch keine Aenderung erfahren. In der letzten am Montag abgehaltenen Versammlung wurde bekannt gemacht, daß das Sitzungsamt des Gewerbegerichts in den nächsten Tagen die Sache zu behandeln hat.

Köln, 1. October. Unter dem Verdachte des Landesverraths sind zwei weitere Personen hier verhaftet worden. Ein höherer Offizier aus dem Kriegsministerium ist zur Untersuchung hier anwesend.

Stadt-Theater.
Mittwoch:
„Das Räthchen von Heilbronn.“
Donnerstag:
„Das Götterweib des Eremiten.“

Lobe-Theater.
Mittwoch:
„Der Springen.“
Donnerstag:
„Der Springen.“

Theater-Kocher.
Sonntag, den 5. October 1894:
Zum ersten Male:
„Kocher Kocher.“

Interims-Theater „Tivoli.“
Direction: Max Weidlich.
Mittwoch, Donnerstag, Freitag:
Das Stiftungsfest
Aufspiel in 3 Acten v. G. v. Moser.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Victoria-Theater.
(Sommer-Theater)
Budapester
Possen-Theater.
Anfang des Concerts 7 Uhr.
der Vorstellung 7 1/2.

„Harmonie“ Sommer-Theater,
Bismarckstr. 27.
Täglich:
Große Künstler-Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.

Kaffee! Kaffee!
Preis-Liste:
Kaffee, d. Pfd. 130 140 150 Pf.
Kaffee, d. Pfd. 120 130 140 Pf.
Kaffee, d. Pfd. 110 120 130 Pf.
Kaffee, d. Pfd. 100 110 120 Pf.
Kaffee, d. Pfd. 90 100 110 Pf.
Kaffee, d. Pfd. 80 90 100 Pf.
Kaffee, d. Pfd. 70 80 90 Pf.
Kaffee, d. Pfd. 60 70 80 Pf.
Kaffee, d. Pfd. 50 60 70 Pf.
Kaffee, d. Pfd. 40 50 60 Pf.
Kaffee, d. Pfd. 30 40 50 Pf.
Kaffee, d. Pfd. 20 30 40 Pf.
Kaffee, d. Pfd. 10 20 30 Pf.

Achtung.
Genossen, welche noch Gelder zum Parteitag abzuliefern haben, werden ersucht, dieselben entweder an die Expedition der „Volksmacht“ oder an Genossen Winkler, Liebenhusener-Str. 75, abzuliefern.

Socialdemokrat. Verein.
Donnerstag, den 3. October d. J.
Abends 8 Uhr:
Vorstandssitzung
in den „3 Tauben“.
Pünktliches und vollständiges Erscheinen ist Pflicht.

G. A. Opelt, Knopfhandlung
Breslau, Jankestr. 28/29
empfiehlt in großer Auswahl sämtliche Artikel für die Herren-Schneiderei wie Futterstoffe, Besen, Garn, Seide, Zwirne, Glanzstoffe, Militair-Zwirne, Jagd-Zwirne u.

Sopha
gut und dauerhaft gearbeitet, von 18 Mk. an, polirte Bettstellen mit Matratze und Keilkissen von 27 Mk. an. Schränke, Tische, Spiegel, Büchermöbel billiger nur 4059
Breitestraße 3, I
Schindler, Tapezierer.

Breslau.
Donnerstag, den 3. October:
Bereinigung der Maler-Genossenschaft und verwandten Berufsgenossen Abds. von 7 1/2—9 1/2 Uhr: Versammlung im Vereinslocal bei Eölich, drei Tauben, Neumarkt. — Zahlabend. — Aufnahme neuer Mitglieder — Kollegen, welche nicht der Bereinigung angehören, sind als Gäste willkommen. — Gesangverein Breslauer Futtmacher. Abends v. 8 1/2—10 Uhr: Uebungsstunde im Vereinslocal „zum rothen Löwen“ Kupfergasse-Str. 21.